

## Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter

Berel FStNr. 19, Gde. Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS  
Frühmittelalterliche Keramik von einer Feuerstelle.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 304

**168** Burgdorf FStNr. 6, Gde. Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bei Gartenarbeiten wurde am nördlichen Dorfrand von Burgdorf auf einem Grundstück, das südlich an die Wüstung „Altes Dorf“ angrenzt, das Randfragment eines Gefäßes aus dem 9./10. Jh. gefunden (Abb. 129). Zusammen mit einzelnen weniger gut erhaltenen frühmittelalterlichen Keramikscherben, die sich 2002 bei einer Sondierungsgrabung dieser Wüstung zwischen der überwiegend hochmittelalterlichen Siedlungsgerätschaft befanden (s. Fundchronik 2002, 186 f. Kat.Nr. 313a), ist dies ein weiterer Hinweis auf eine der hochmittelalterlichen Siedlungsphase vorausgegangene frühmittelalterliche Epoche. Dieser Fund fällt in die Zeit der ersten urkundlichen Erwähnung der als „Hesleburg“ bekannten Wallanlage oberhalb Burgdorfs.

F: A. Neugebauer; FV: Heimatstube Burgdorf  
P. Eckebricht / S. Baltin

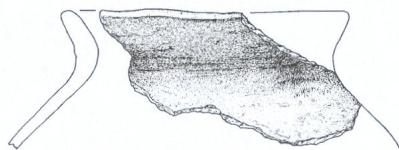


Abb. 129 Burgdorf FStNr. 6, Gde. Burgdorf,  
Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 168)  
Randscherbe des 9./10. Jh.s. M. 1:4.  
(Zeichnung: M. Triebel)

Dibbersen-Donnerstedt FStNr. 1 und 2,  
Gde. Thedinghausen,  
Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü  
Zahlreiche Keramikscherben von Grabung einer  
Motte und Wurt; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 308

**169** Diemarden FStNr. 6, Gde. Gleichen,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im westlichen Teil des Altdorfes sind seit längerem  
Siedlungsfunde bekannt, die die älteste Dorfge-

schichte seit der römischen Kaiserzeit über die Völkerwanderungszeit bis in das frühe und hohe Mittelalter belegen, d. h. die Zeit von Christi Geburt bis in das 10./11. Jh. Die flach geneigte Südhanglage wenige Meter vor der Talniederung der Garte eignete sich hervorragend für eine Besiedlung; in gleicher Situation befinden sich hier die mittelalterliche Pfarrkirche, der Tieplatz und das ehemalige Klosteramt, ein schon hochmittelalterlich bezeugter grundherrschaftlicher Wirtschaftshof (*curtis*). Aus diesem Grunde wurde die Ausschachtung der Baugrube für einen Wohnhausneubau auf dem Eckgrundstück Reinhäuser Straße/Schulstraße archäologisch betreut. Nach Beseitigung der Gartenhumusschicht wurden in engem Besatz die erwarteten frühmittelalterlichen Grubenbefunde angetroffen, erkennbar anhand ihrer dunklen Verfüllung mit Bau- und Brandschutt sowie Siedlungsfunden. Streckenweise wurden diese noch von einer dunkelhumosen Kulturschicht mit Keramik- und Tierknochenresten überlagert. Im Ergebnis konnten vier regelmäßig eingetiefte Gruben mit steilwandigen Rändern und annähernd ebener Basis dokumentiert werden. Es handelt sich offenkundig um die Reste von Grubenhäusern mit Durchmessern von 3–5 m. Eine kleinere muldenförmige Grube kann als Erdspeicher angesprochen werden. Das zahlenmäßig geringe Fundmaterial aus den Grubenverfüllungen besteht aus Keramikbruch, Tierknochen, verbrannten Steinen und rot verziegeltem Baulehm. Eine genauere zeitliche Einordnung ist nicht möglich, die Keramikreste mit Fragmenten handgeförmter Kumpf- und Kugeltopfgefäße erlauben eine nur allgemeine Zeitstellung in das Frühmittelalter (vor 10. Jh.).

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

**170** Dorfhagen FStNr. 102,  
Gde. Hagen im Bremischen,  
Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Seit dem Spätwinter 2003 untersucht die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven im Schwerpunkt ein Gräberfeld des frühen Mittelalters bei Dorfhagen. Der Fundbereich, der während der Feldbegehungen der archäologischen Landesaufnahme keine Funde erbrachte, wurde bekannt, weil eine ehemalige Sandgrube mit Bodenaushub teilweise verfüllt werden sollte. Dazu wurde der humose Oberboden am Rand der Grube mit Maschinen teilweise abgetragen und dabei das Gelände mit schweren Baumaschinen befahren. Weil in älteren topographischen Karten hier einzelne Kuppen kar-

tiert worden waren, die den Schluss auf vorgeschichtliche Grabhügel nahe legten, bestand Anlass zur Sorge, dass hier Denkmale beschädigt, wenn nicht sogar zerstört worden seien. Ein erster Grabungsschnitt zeigte schnell, dass es sich bei den kleinen Kuppen um natürliche Formationen gehandelt haben muss. In der kleinen Grabungsfläche konnten aber Pfostensetzungen und andere Strukturen festgestellt werden. Einzelne Splitter Leichenbrand und Holzkohle deuteten an, dass hier Reste eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes gefunden worden waren, wie es im Elbe-Weser-Dreieck bisher nicht bekannt war. Um diesen Fundbereich weiter zu untersuchen, wurde im Anschluss an das erste Grabungsareal eine zweite Fläche geöffnet und im Sommer bis Herbst 2003 planmäßig ausgegraben. Bislang ist von diesem bis zum Spätherbst 2003 unbekannten Fundbereich eine Gesamtfläche von rund 1 500 m<sup>2</sup> untersucht worden.

Bei der überwiegenden Zahl der beobachteten Befunde handelt es sich um Pfostensetzungen unterschiedlicher Form. Dazu gehören einfache Anlagen aus vier Pfosten, deren Seitenlängen kaum jemals 2,0 m erreichen, ebenso wie solche, deren Grundriss aus fünf oder sechs Pfosten besteht. Letztgenannte besitzen Durchmesser von rund 2,0–3,0 m. Darüber hinaus fanden sich kleine kreisförmige Gräben, deren äußere Durchmesser bis zu rund 2,5 m betragen. In einigen Fällen gelang der Nachweis von Pfosten in diesen Gräben.

Im Südwestbereich konnte ein Kreis aus zehn Pfosten mit einem Durchmesser von rund 7,4 m nachgewiesen werden. Aufgrund stratigraphischer Beobachtungen ist er jünger als ein Teil der übrigen Befunde. Er unterscheidet sich von den anderen auch dadurch, dass die Pfosten auffallend klein und nur gering eingetieft waren.

Die Zahl der Funde aus diesen Befunden ist außerordentlich spärlich. Neben wenigen frühmittelalterlichen (6.–9. Jh.) Scherben können lediglich der Rest einer verschmolzenen Glasperle und eine kleine eiserne Schnalle sowie einige kleine Nägel aus Eisen genannt werden. Darüber hinaus fanden sich im gesamten Areal immer wieder winzige Splitter von Leichenbrand und Holzkohlefragmente. Dies deutet an, dass hier Brandgräber vorhanden gewesen sein müssen, die allerdings – mit Ausnahme der sie umgebenden Pfostensetzungen bzw. Gräben – durch die langjährige ackerbauliche Nutzung des Gebietes nahezu restlos zerstört sind.

Erste Phosphatanalysen der Firma Abola, Oldenburg, zeigen Phosphatkonzentrationen innerhalb einiger Anlagen auf verhältnismäßig engem Raum. Dies kann nur damit erklärt werden, dass der Le-

ichenbrand, die ehemals vorhandenen Brandbestattungen, auf engem Raum innerhalb der Anlagen deponiert worden sein muss. Im Vergleich mit frühmittelalterlichen Siedlungsbefunden kann es sich wohl nur um kleine bauliche Anlagen handeln, die als „Totenhäuser“ bezeichnet werden können.

In den Randbereichen der bislang untersuchten Flächen gelang der Nachweis von Körpergräbern. Ihre Ausstattung mit Beigaben ist bis jetzt insgesamt recht bescheiden. Neben dem Grab einer Frau, der ein Schlüssel, ein Messer, eine Nadeldose und ein Anhänger aus Eisen mitgegeben worden waren, ist die Bestattung eines Mannes zu nennen. In der bereits gestörten Grube fanden sich (noch) eine Gürtelschnalle, ein Feuerstahl und eine eiserne Pfeilspitze.

Lit.: SCHÖN, M. D.: Überraschung am Rande einer Sandgrube. Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Dorfhagen, Landkreis Cuxhaven. AiN 7, 2004, 91–94.

F, FM, FV: MBB, Arch. Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön

Dransfeld FStNr. 3, Gde. Stadt Dransfeld,

Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Mehrere kleinere Gruben mit Funden.

vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 195

### 171 Eielstädter FStNr. 1, Gde. Bad Essen, Ldkr. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Zwischen 1977 und 1980 wurden in Eielstädter Teilebereiche einer Siedlung des 8.–11. Jh.s ausgegraben. Bedingt durch die Ausweisung des keine 50 m westlich gelegenen, nur durch den heute verrohrten Bach „Werme“ vom Grabungsgelände getrennten und bislang ackerbaulich genutzten Areals als Wohngebiet mussten dort im August 2003 zwei größere Grabungsschnitte zur Klärung der Befundsituation angelegt werden. Bereits am ersten Tag wurde deutlich, dass sich die Siedlung nicht bis in den überplanten Bereich fortsetzte. Es bestand somit kein Grund, die Arbeiten fortzuführen. Im Ergebnis wird erkennbar, dass die „Werme“ als Westgrenze der ehemaligen Siedlung fungiert haben muss. Lit.: WILBERS-ROST, S.: Eine frühmittelalterliche Siedlung in Eielstädter, Gemeinde Bad Essen, Landkreis Osnabrück. In: K. Wilhelmi (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984. Stuttgart 1985, 218–222. –

WULF, F.-W.: Mittelalter und Neuzeit im Spiegel der archäologischen Denkmale. In: Wulf/Schlüter, Osnabrück 2000, 88–115, hier 102.  
FM: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs / W. Remme

Emden OL-Nr. 2609/1:57, Gde. Stadt Emden, KfSt. Emden, Reg. Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 310

Gersten FStNr. 22, Gde. Gersten, Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E  
Kreuzförmige Bronzefibel mit Emaileinlagen; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 313

Gleesen FStNr. 18, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E  
Heiligenfibel.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 314

**172** Gleesen FStNr. 38, Gde. Emsbüren, Ldkr. Emsland, Reg. Bez. W-E

Bei systematischen Feldbegehungen nördlich des Ortsteils Hesselte fand sich im März 2003 auf einer Hochfläche nördlich der Großen Aa eine kleine runde Emailscheibenfibel von 2,3 cm Durchmesser (Abb. F11). Auf ihrer Schauseite ist ein nach rechts schreitendes vierbeiniges Tier – vermutlich ein Lamm – mit nach vorn gewandtem Kopf dargestellt. Der Schwanz ist über den Rücken geschwungen und endet wahrscheinlich – wie bei den wenigen Vergleichsfunden, die bisher aus Mitteleuropa bekannt sind – in einer palmettenförmigen Spitze. Die Zwischenräume zwischen dem schmalen Fibelrand und dem Tierkörper sind in Grubenschmelztechnik mit rotem und grünem Email gefüllt. Diese kleinen Email-scheibenfibeln mit nach vorn schauendem Vierbeinermotiv sind nach SPIONG (2000) in der 2. Hälfte des 10. und der ersten Hälfte des 11. Jhs. entstanden. Eine vergleichbare Fibel wurde 1987 auf der erhöhten Hunteterrasse bei Barnstorf im Ldkr. Diepholz geborgen (MÜLLER 1989, 305 f.). Hier enthalten die Felder blasige rote Emaileinlagen.  
Lit.: MÜLLER, U.: Eine Scheibenfibel aus Barnstorf, Ldkr. Diepholz. NNU 58, 1989, 305 f. – SPIONG, S.: Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa. Eine archäologische Betrachtung

ausgewählter Kleidungsbestandteile als Indikatoren menschlicher Identität. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 12. Bonn 2000, bes. 63–75.  
F, FV: H. Oosthuys; FM: H. W. Meyersieck

F.-W. Wulf

**173** Goldenstedt FStNr. 19, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta, Reg. Bez. W-E

Arkeburg. Die Arkeburg ist mit einer Ausdehnung von etwa 7 ha die größte bekannte ur- und frühgeschichtliche Wallanlage im nordwestlichen Niedersachsen außerhalb der Berglandzone (Abb. 130). Ihre Datierung ist nie ganz unumstritten gewesen. Mehrere Grabhügel und vor allem Funde römischer Münzen, vorwiegend aus republikanischer Zeit, ließen die Diskussion nie verstummen: Sie schienen einen Zusammenhang mit dem 50 km entfernten Kalkriese (Ort der „Varusschlacht“) anzudeuten. Man neigt heute aber zu einer Datierung ins frühe Mittelalter, und zwar in das 8./9. Jh. So fanden 2001 auch Bohruntersuchungen im Innenraum statt



Abb. 130 Goldenstedt FStNr. 10, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 173)  
Arkeburg. Blick entlang des nördlichen Außenwalles von Westen. (Foto: B. Ammerich)

(Bez. Arch. Weser-Ems). Als Grundlage für Denkmalpflege und Forschung, aber auch für eine denkmalgerechte touristische Erschließung schlug das NLD im Einvernehmen mit dem Landkreis Vechta, der Gemeinde Goldenstedt und der Bezirksarchäologie Weser-Ems eine fachgerechte topographische Neuaufmessung des Burgwallgeländes vor. So sollten auch die Veränderungen am Kulturdenkmal dokumentiert werden. Gemeinsam konnte die Fachhochschule Oldenburg-Ostfries-

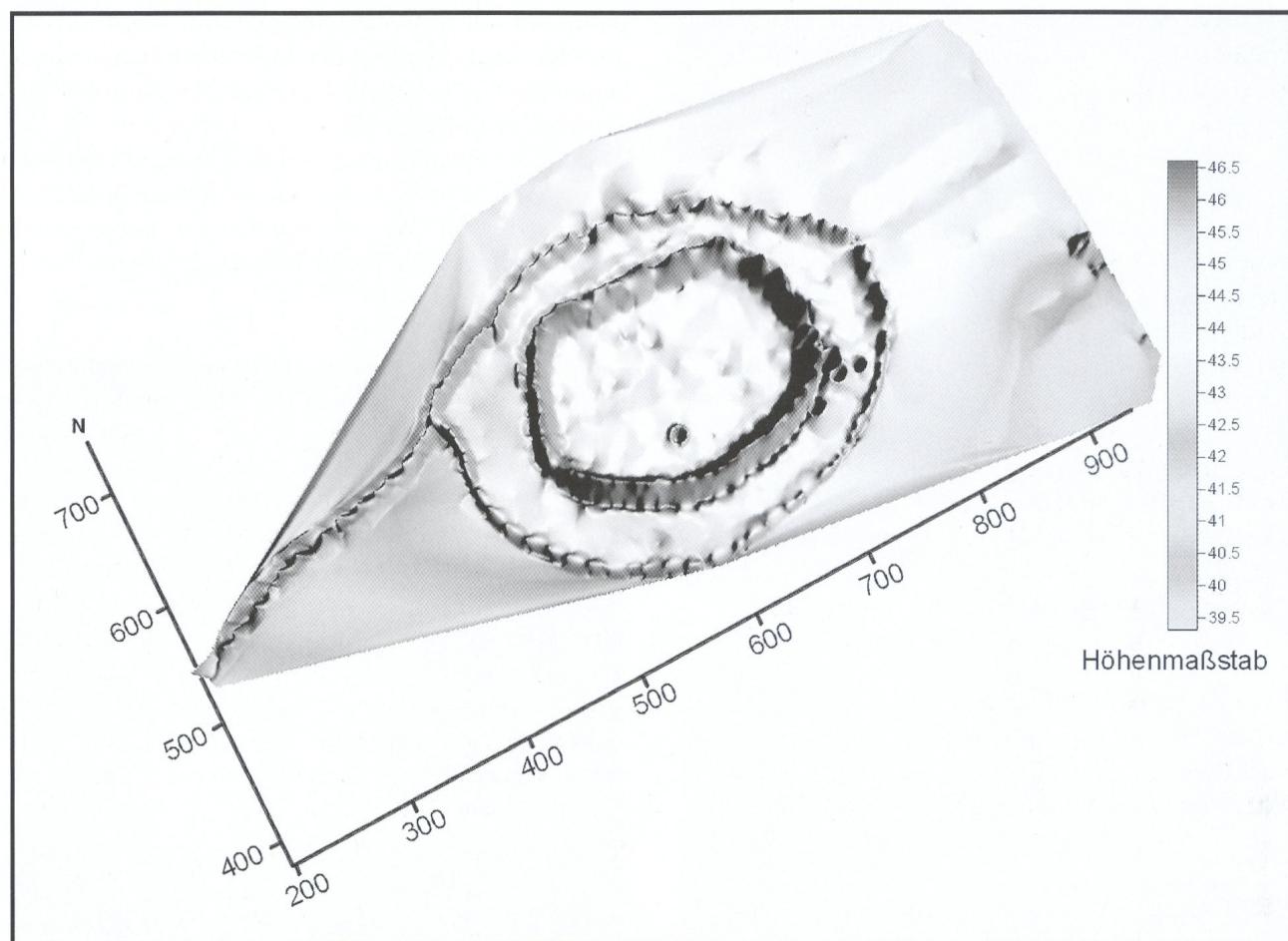


Abb. 131 Goldenstedt FStNr. 10, Gde. Goldenstedt, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 173)  
Arkeburg. Digitales Geländemodell. Erstellt im Jahre 2003 vom Institut für Mess- und Auswertetechnik an der  
Fachhochschule Oldenburg-Ostfriesland, Wilhelmshaven.

land-Wilhelmshaven, Institut für Mess- und Auswertetechnik (Prof. Dr. Heinz Wübbelmann und Team) hierfür gewonnen werden. Im Rahmen einer studentischen Übung wurde mit Hilfe von GPS und elektronischen Tachymetern das Gelände in Höhe und Grundriss aufgenommen. Der erstellte Grundrissplan (Abb. 131) und die aus ihnen abgeleitete 3D-Darstellung (DGM) dokumentieren eindrucksvoll den Verlauf der Wälle und Gräben, daneben aber auch Verluste durch Einplanierungen, wie z. B. beim südwestlichen, in den letzten Jahrzehnten verschwundenen Annexwall. Auch die Bombentrichter aus dem 2. Weltkrieg zeichnen sich deutlich ab.

Lit.: BOTH, F.: Die Arkeburg. In: Archäologische Denkmäler zwischen Weser und Ems. Oldenburg 2000, 430-432. – RÖTEPOHL-BAHLMANN, W.: Römerspuren in der Nähe der Arkeburg? In: Goldenstedt ... natürlich attraktiv. Hrsg. Gde. Goldenstedt. Goldenstedt 2002, 49-56.

H.-W. Heine

**174** Göttingen FStNr. 96, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS

Anlässlich des Neubaus eines Supermarktes mit Tiefgarage im Südosten der Altstadt – innerhalb der Wallanlagen – wurde ein Jahr lang auf rund 2 600 m<sup>2</sup> die bislang größte Ausgrabung in der Göttinger Innenstadt durchgeführt. Es war bekannt, dass das Grabungsareal sich auf dem Gebiet der Vorgängersiedlung Göttingens, des Dorfes „*guingi*“, befand. Das zwischen dem alten Hellweg und dem Flüsschen Leine liegende Dorf wurde erstmalig im Jahre 953 in einer Schenkungsurkunde Kaiser Ottos I. an das Moritzkloster in Magdeburg erwähnt, die Stadt selbst um die 70er-Jahre des 12. Jhs. gegründet. Das Areal des Dorfes, dessen Name auf die Stadt übertragen wurde, blieb dabei wegen anderer grundherrschaftlicher Rechte ausgespart und führte als „*dat olde dorp*“ ein Randdasein, bis es durch den Bau des Walles ab der Mitte des 14. Jhs. in das Stadtgebiet integriert wurde.



Abb. 132 Göttingen FStNr. 96, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 174)  
Übersicht über einen der Grubenhausbereiche während der Grabungsarbeiten.  
(Foto: M. Vladi)

Bislang war lediglich bekannt, dass sich der Bereich des „Alten Dorfes“ von der St.-Albani-Kirche im Osten bis zur Hospitalstraße (WULF 1979) im Westen zog. Archäologische Befunde waren bis auf spärliche Ausnahmen (s. Göttingen FStNr. 70, Lange Geismarstraße 71, GÖ-Nr. 31/09: Fundchronik 1997, 168 Kat.Nr. 238; 1998, 202 f. Kat.Nr. 329; Göttingen FStNr. 81, Obere Karspüle 19, GÖ-Nr. 30/13: Fundchronik 2000, 235 Kat.Nr. 283) nicht bekannt. Diese erschienen jetzt umso reichhaltiger auf dem Parkplatz und in angrenzenden Gebäuden der Firma „Lünemann“ und Hinterhofbereichen sowie einer südlich der alten Dorfgrenze liegenden Fläche. Das Gebiet des Parkplatzes wurde in der Neuzeit vor allem als Garten genutzt, wodurch die tiefer liegenden Schichten archäologisch unversehrt blieben. Als älteste Befunde der Vorgängersiedlung Göttingens sind 14 Grubenhäuser – dabei zwei grubenhäusartige Befunde – anzusprechen, die durch die Keramikfunde teilweise in das 7. Jh., also rund 300

Jahre vor der Ersterwähnung datiert werden konnten. Sie sind damit – von urgeschichtlichen Siedlungsresten abgesehen – die ältesten Befunde zur Geschichte Göttingens.

Die als Arbeitshütten dienenden kleinen Gebäude lagen u. a. in zwei Gruppen zu Arbeitsbereichen konzentriert an Wegen oder Gassen ausgerichtet (Abb. 132). Anscheinend befand sich dieser Sied-



Abb. 133 Göttingen FStNr. 96, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 174)  
Grubenhaus mit steinernem Treppenabgang. Am Fuß der Treppe haben sich die Verfärbungen der Türpfosten erhalten. (Foto: M. Vladi)

lungsteil fern der ehemaligen Wohnhäuser, die nördlich davon entlang der heute noch dicht bebauten Langen Geismarstraße gelegen haben dürften. Fünf der Grubenhäuser hatten eine einheitliche Grundfläche von 3 x 3,5 m. Sie sind über 1 m mit senkrechten Wänden in den damaligen Untergrund eingetieft worden; von der Oberkonstruktion haben sich die Pfostenlöcher der senkrechten dach- und wandtragenden Pfosten erhalten. Pfosten- und Wandkeilungen waren partiell zu beobachten; auch waren Wandsassen bei einigen Befunden nachweisbar.

Neben Zwei-Pfosten- kamen auch Vier- und Sechs-Pfosten-Bauten vor. Die ehemalige ebene Sohle saß bereits im anstehenden Schotter, wurde aber an manchen Stellen durch zusätzliche Steine befestigt. In einigen Fällen konnte durch Ausbuchtungen der Seiten der ehemalige Zugang erfasst werden. Besonders bemerkenswert ist, dass eines der Grubenhäuser eine steinerne Treppe aufwies (Abb. 133).

Durch Pfostenabdrücke ließen sich hier auch noch die Türpfosten nachweisen.

Das in den Häusern enthaltene Füllmaterial erlaubt detaillierte Rückschlüsse auf Handwerk und Hauswerk im dörflichen *Gutingi*. Aus der Füllerde wurden Proben für botanische Untersuchungen entnommen. Als erstes Ergebnis konnte Getreideverarbeitung vor Ort nachgewiesen werden.

Erstmals liegt in Göttingen eine große Anzahl früh- bis hochmittelalterlicher Keramik vor, deren Auswertung zum Zeitpunkt der Niederschrift erst begonnen werden konnte (Abb. 134). Neben einfachen, relativ grob gearbeiteten sächsischen Kümpfen kommen auch handgeformte Kugeltöpfe der Karolingerzeit und des Hochmittelalters vor. Dem Typ der rauwandigen Drehscheibenware kann eine Anzahl Kugeltöpfe und -kannen zugeordnet werden. Mit einigen Standbodenköpfen, die auf der langsam rotierenden Drehscheibe produziert wurden, lässt sich möglicherweise ein Import aus Nordhessen fassen.

An handwerklichen Tätigkeiten konnte neben der Getreideverarbeitung auch die Weberei belegt wer-

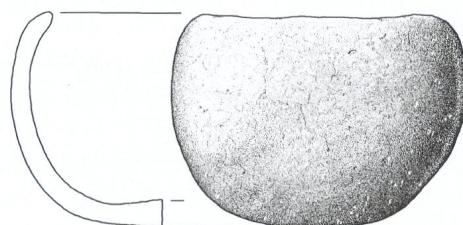


Abb. 134 Göttingen FStNr. 96, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 174)  
Vollständig erhaltener sächsischer Kumpf lokaler Produktion mit Kalkgrusmagerung. M. 1:4.  
(Zeichnung: D. Raschke)

den, da mehrfach Bruchstücke von Webgewichten des Gewichtswebstuhls aufgefunden wurden. Schlackenreste weisen auf Metallverarbeitung hin. Besonders reichhaltig sind Knochenfragmente aus der Verfüllung eines Grubenhauses (Bef. 572). Es handelt sich um Reste von örtlich betriebener Knochenschitzerei. Neben einer großen Menge von Schnitzspänen und -spänchen sind Halbfertigprodukte und einige Endprodukte vor allem der Kammherstellung hervorzuheben. Hier ist nicht für den Eigenbedarf, sondern in der Zeit um 1100 (also lange vor der Entstehung städtischer Strukturen) für einen Markt handwerklich produziert worden. End-

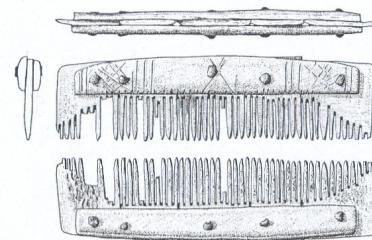


Abb. 135 Göttingen FStNr. 96, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 174)  
Dreilagenkamm mit Ritzzier auf der Vorderseite und Bronzenieten (um 1000). M. 1:3.  
(Zeichnung: D. Raschke)

produkte sind neben schlichten Langzinkenkämmen vor allem Dreilagenkämme, bei denen die partiell verzierten Knochenplättchen mit Bronzenieten zusammengefasst wurden (Abb. 135), von denen auch ältere Exemplare auf dieser Fundstelle gefunden wurden (Abb. 136). An Metallfunden sind neben mehreren Bronzepinzetten zwei Schreibgriffel zu erwähnen (Abb. F 12), welche die Schriftlichkeit in dieser offensichtlich nicht rein agrarisch ausgerichteten Siedlung belegen.

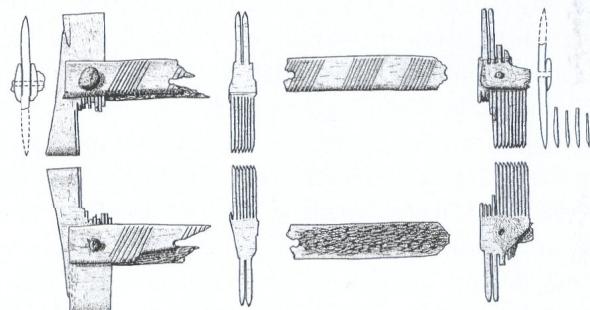


Abb. 136 Göttingen FStNr. 96, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 174)  
Fragmente von Dreilagenkämmen aus dem Grubenhaus mit Abfällen der Knochenschitzerei; Vorderseite (oben), Rückseite (unten). M. 1:3.  
(Zeichnung: D. Raschke)

Aus grünem und gelbem Glas sind die im Hochmittelalter auch an anderen Fundstellen häufig belegten kleinen Ringe und eine durch farbige Einlagen verzierte Perle gefertigt.

Als besonderer Fund ist eine Geweihzscheibe zu nennen, die mit der Darstellung eines Mischwesens verziert ist. Ein männlicher Oberkörper wächst aus zwei gegenständigen Vogelleibern, deren Hälse er jeweils mit der Hand ergreift. Rückseitig angebrachte Bronzestifte weisen auf eine Sekundärnutzung als Beschlag dieses wohl ursprünglich als Spielstein anzusprechenden Stücks hin (Abb. 137 u. F 13).

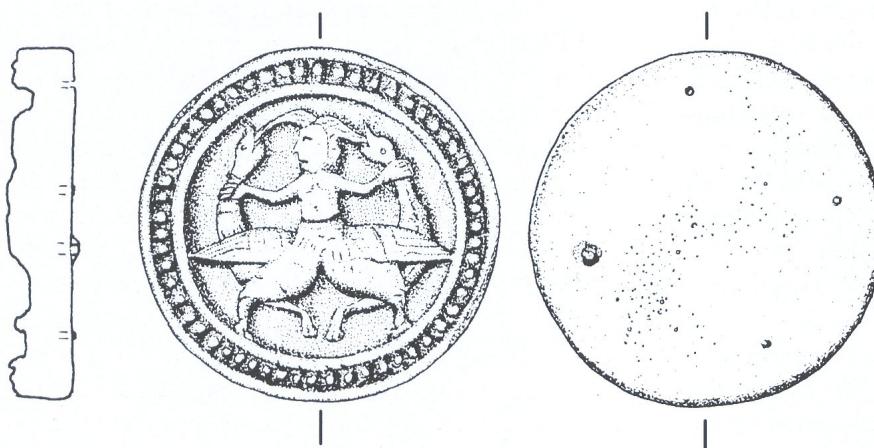


Abb. 137 Göttingen FStNr. 96,  
Gde. Stadt Göttingen,  
Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 174)  
Geweihzscheibe mit Darstellung eines  
Fabelwesens. Vor- und Rückseite.  
M. 1:1 (Zeichnung: D. Raschke)

Für die Geschichte der Stadt und ihrer Vorgängersiedlung ist der erste archäologische Nachweis des kleinen Flüsschens „Gote“, von dem Göttingen seinen Namen ableitet, von besonderer Bedeutung. Um seinen Verlauf haben sich viele Spekulationen gerankt; nun konnte es auf einer Länge von rund 55 m Ost-West-verlaufend belegt werden. Das Schotterbett des im Altsächsischen wohl „guta“ genannten Baches hatte eine Breite von 9–11 m. Während darin zumeist nur eine kleine, vom östlich liegenden Hainberg kommende Rinne heruntergeflossen sein dürfte, wird sie nur bei sehr starken Regenfällen diese Breite voll ausgefüllt haben. Der vor der ersten Stadtmauer der Zeit um 1200 liegende Bereich des Dorfes wurde ab dem 14. Jh. durch den neu errichteten Wall ins städtische Territorium integriert. Damit lag der untere Verlauf der „Gote“ trocken, der obere speiste den vorgelagerten Stadtgraben.

Mit einem rund 1,50 m breiten, aus Basaltbrocken geschottertem Weg aus der Zeit um 1000 konnte ferner Göttingens älteste Straße nachgewiesen werden. – GÖ-Nr. 31/09

Lit.: WULF, F.: Ergebnis einer Notbergung auf der frühmittelalterlichen Siedlung in Göttingen, Hospitalstraße. Göttinger Jahrbuch 27, 1979, 17–23. – ARNDT, B., STRÖBL, A.: Gutingi – die Keimzelle Göttingens. AiN 7, 2004, 98–101. – KIRLEIS, W., SEIBT, St.: Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen. Erste Hinweise auf Getreideverarbeitung im früh- bis hochmittelalterlichen Gutingi. AiN 7, 2004, 102–104.

F, FM, FV: Stadtarch. Göttingen

B. Arndt / A. Ströbl

Groß Schneen FStNr. 13, Gde. Friedland,  
Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Keramikscherben.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 197

**175** Großenkneten FStNr. 24/6,  
Gde. Großenkneten,  
Ldkr. Oldenburg, Reg.Bez. W-E

Der gesamte Kernbereich des Dorfes Döhlen ist wegen seiner vielen frühmittelalterlichen Funde als archäologisches Denkmal ausgewiesen. Jede Baumaßnahme bedarf einer besonderen Genehmigung, die in der Regel nur mit der Auflage eine vorherigen archäologischen Untersuchung erteilt wird. Solch ein Fall trat im Frühjahr 2003 ein.

Vom 30.04.–21.05. wurde auf einem Bauplatz für ein Einfamilienhaus ausgegraben. Auf der relativ kleinen Fläche wurden über 170 Befunde erfasst, überwiegend Pfosten, aber auch Abfallgruben u. a. Über 10 m war die Wandpfostenreihe eines großen in Ost-West-Richtung liegenden Gebäudes zu verfolgen. Daneben lag in gleicher Ausrichtung ein einschiffiges Nebengebäude von 5 m Länge und ca. 4 m Breite. Die Funde – neben mehreren Webgewichten, vor allem Keramik, darunter ein sehr großer Kumpf mit 29 cm Mündungsdurchmesser und 32 cm Höhe – sind überwiegend in das 8./9. und 10. Jh. zu datieren und bestätigen die dichte Besiedlung Döhls in dieser Zeit.

F, FM, FV: Bez. Arch. W-E

J. Eckert

**176** Hademstorf FStNr. 3, Gde. Hademstorf,  
Ldkr. Soltau-Fallingbostel, Reg.Bez. Lü

Beim Garagenbau stieß der Großvater des Fundmelders auf dem Grundstück des Nachbarn Günter Carstensen vor Jahren auf zwei Gefäße (Abb. 138).

Zusammen mit dem größerem Gefäß, von dem nur noch der Boden vorhanden ist, wurde auch etwas Knochenbrand geborgen.

Lit.: THIEME, W.: Funde der römischen Eisenzeit und der Völkerwanderungszeit. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 9, Ldkr. Soltau-Fallingbostel, 1984, 125–147, bes. 140–143.

F: Uebrig; FM: H. J. Uebrig, Hademstorf; FV: Mus. AAG-SFA

W. Meyer

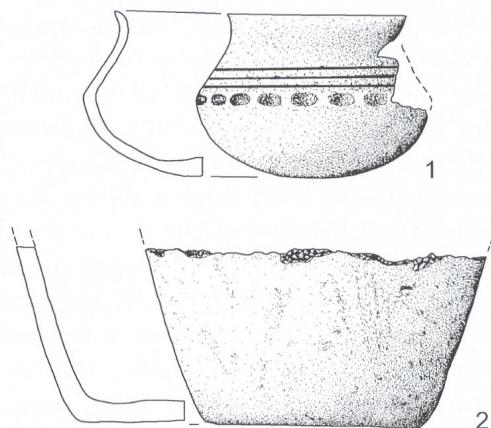


Abb. 138 Hademstorf FStNr. 3, Gde. Hademstorf, Ldkr. Soltau-Fallingbostel (Kat.Nr. 176)  
Keramik wohl von einer Urnenbestattung.  
M. 1:3. (Zeichnung: H. Rohde)

Hohenassel FStNr. 105, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS  
Keramikfunde.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 320

**177** Holte-Spangen FStNr. 3, Gde. Stadt Cuxhaven, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Im südlichen Randbereich der rund 400 x 500 m messenden Geestkuppe „De Sixt“ wurden bei Sandentnahme und Straßenbau zwischen 1924 und 1926 mehrere Urnengräber aufgedeckt, während verschiedene Einzelfunde auch auf Körpergräber hindeuten. Das Fundmaterial datiert schwerpunktmäßig in das ausklingende 4. und beginnende 5. Jh. n. Chr.

Bei großflächigen Feldbegehungen der letzten Jahre sind vermehrt Funde aufgedeckt worden, die durch scheinbar intensivere landwirtschaftliche Nutzung an die Oberfläche gelangt sind. Um die potentielle Gefährdung dieses großen Fundareals abschätzen zu können, erschien eine Überprüfung der Befund- und Erhaltungsstrukturen notwendig.

Hierzu wurde in einem südlich an die Sixstraße anschließenden Bereich eine seit langer Zeit als Wiese genutzte Fläche von 30 x 100 m geophysikalisch prospektiert. Das Ergebnis zeigt zahlreiche bis zu 2 m messende Boden anomalien mit Tiefen zwischen 0,5 m und 1,8 m unter Geländeoberfläche, die auf der gesamten Fläche verteilt ermittelt wurden. Sie werden unter Vorbehalt als potentielle archäologische Fundstellen (Urnen- und Körpergräber) interpretiert. Da das Gelände an dieser Stelle mit rund +2,5 m NN deutlich tiefer liegt als die Geestkuppe „De Sixt“, ist durch den Grundwassereinfluss mit entsprechenden Erhaltungsbedingungen auch für organische Substanzen zu rechnen.

Ausgehend von den positiven Ergebnissen der geophysikalischen Prospektion sollen 2004 an ausgewählten archäologischen Verdachtsflächen kleinere Ausgrabungen durchgeführt werden. Die geplanten Untersuchungen sind als Gemeinschaftsprojekt mit der Forschungsstelle „Sachsenforschung“ bei der Urgeschichtsabteilung des LMH vorgesehen. F, FM, FV: Stadtarch. Cuxhaven

H.-J. Häßler / A. Wendowski-Schünemann

Holtrop OL-Nr. 2511/8:1, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E  
Grabungsfunde und -befunde von einem künstlichen Hügel; mit Abb.  
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 355

**178** Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Fortsetzung der Ausgrabung des altsächsischen Gräberfeldes auf dem Kattenberg (s. Fundchronik 2002, 101 Kat.Nr. 202). Nach dem Freilegen weiterer Flächen sind nun bereits 42 Brand- und 171 Körpergräber erfasst, letztere sowohl in Erd- als auch in Kammergräbern. Noch immer ist eine Restfläche von ca. 800 m<sup>2</sup> nicht aufgedeckt.

Aufgrund der nach wie vor ungünstigen Bodenverhältnisse mussten weiterhin sehr viele Blockbergungen vorgenommen werden. Das waren überwiegend einzelne sehr fragile Schmuckobjekte, oftmals aber auch ganze Oberkörperbereiche, in denen sich vollständige Perlenketten, Schmuckgehänge u. Ä. abzeichneten, sodass in diesem Jahr noch nicht genau bekannt ist, was alles gefunden wurde.

Nach wie vor fällt bei den Bestattungen der hohe Anteil an Frauengräbern auf. Der Bestand der Glasgefäße hat sich um eine vollständig erhaltene Schale vom Typ Helle auf nun insgesamt 12 erhöht. Als

Belegungszeit ist weiterhin die Mitte des 4. bis zur Mitte des 6. Jh.s festzuhalten.

Auf dem im Vorjahr gefundenen Rüsselbecher (s. Fundchronik 2002, 101 f. Kat.Nr. 202) wurde nach dem Reinigen an versteckter Stelle eine nur 15 mm lange und 3 mm hohe Inschrift sicht- und mit viel Mühe lesbar (Abb. 139 u. F14). Dr. Peter Pieper, Düsseldorf, gelang es, sie umzusetzen und zu entziffern. Es handelt sich dabei um lateinische Buchstaben, die mit einem winzigen Spatel oder einer Punze in die noch heiße Glasmasse gedrückt worden waren. Die linksläufigen Buchstaben sind als VIVA (I)N VIN zu lesen, übersetzt als: „Lebe im/durch (den) Wein“.

Die Ausgrabungen werden 2004 fortgesetzt.

Lit.: HABERMANN, B.: Na denn Prost! – In: Archäologie in Deutschland H. 2, 2003, 45. – LEHMANN, M.: Perlen und Fäden. In: AiN 6, 2003, 107–109.

B. Habermann



Abb. 139 Immenbeck FStNr. 16, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 178)  
Linksläufige Inschrift auf dem 2002 geborgenen Rüsselbecher, Umschrift. (Zeichnung: P. Pieper)

**179** Klein Meckelsen FStNr. 11,  
Gde. Klein Meckelsen,  
Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Beim Aufräumen in der Schule in Klein Meckelsen wurde der „Fund“ mehrerer Urnen getätigt (FStNr. 37; vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 134). Die umsichtige Rektorin, Frau Cordes, verständigte umgehend die Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) als zuständige Untere Denkmalschutzbehörde und erklärte sich bereit, die Funde zu Dokumentationszwecken zur Verfügung zu stellen.

Bei einer Urne (Abb. 140,6) handelt es sich um ein hochschultriges Gefäß mit kurzem Trichterrand. Auffällig ist an diesem Exemplar, dass die Verzierung unterhalb der Schulter nur ca. ein Viertel des Gefäßes umfasst; dort befinden sich an einer Stelle zwei grünliche Flecken, bei denen es sich vermutlich um Metalloxid handelt. Sie geben Hinweis auf ein Objekt aus Buntmetall, dass sich an der Außenseite der Urne befand.

Eine weitere Urne (Abb. 140,5) ist den ungegliederten Kegelhalsgefäßen mit linearem Dekor zuzuordnen. Sie besitzt eine Verzierung aus horizontalen Riefen im Bereich unmittelbar oberhalb des Schulterumbruchs und darüber liegenden dreizeiligen Sparrenmustern. Unterhalb des Schulterumbruchs befinden sich dreizeilige hängende Bögen. Das dritte Gefäß (Abb. 140,4) weist großflächige Abplatzungen an der Oberfläche auf. Dennoch lässt sich die Verzierung rekonstruieren: Im oberen Halsbereich befand sich ein dreizeiliges Riefenband, darunter anschließend senkrechte zweizeilige Strichbündel, von denen jeweils zwei eine breite Rille umschlossen. Zwischen diesem Muster befanden sich entweder senkrecht angebrachte gitterförmige Rechteckeindrücke oder zweizeilige hängende Bögen mit waagerecht verlaufenden sieben bis acht flachrunden Eindrücken oberhalb und zwei gleichartigen Eindrücken unterhalb der Bögen. An einem Verzierungssegment wurde statt der flachrunden Eindrücke gitterförmige rechteckige verwendet.

Weiterhin fanden sich zwei Kleingefäße (Abb. 140,2,3) und ein verziertes Bodenstück (Abb. 140,1). Insgesamt sind die Funde dem 4./5. Jh. zuzuordnen.

Lit.: HESSE, St.: Der Urnenfriedhof im Schulschrank – das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Klein Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (Wümme). AiN 7. Oldenburg 2004. – HESSE, St.: Das gemischt belegte Gräberfeld der Völkerwanderungszeit von Klein Meckelsen. Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 11, 2004, 283–304.

FM: Frau Cordes; FV: Slg. Schule Klein Meckelsen  
St. Hesse

Listrup FStNr. 24, Gde. Emsbüren,  
Ldkr. Emsland, Reg.Bez. W-E  
Bronzefibel vom Typ Krefeld; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 324

Möllenbeck FStNr. 57, Gde. Stadt Rinteln,  
Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H  
Keramikscherben von +Ottbergen.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 331

**180** Neu Wulmstorf FStNr. 186,  
Gde. Neu Wulmstorf,  
Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

Im Bereich des genehmigten Sandabbaus wurde 2003 die vorerst letzte Grabungskampagne durchge-

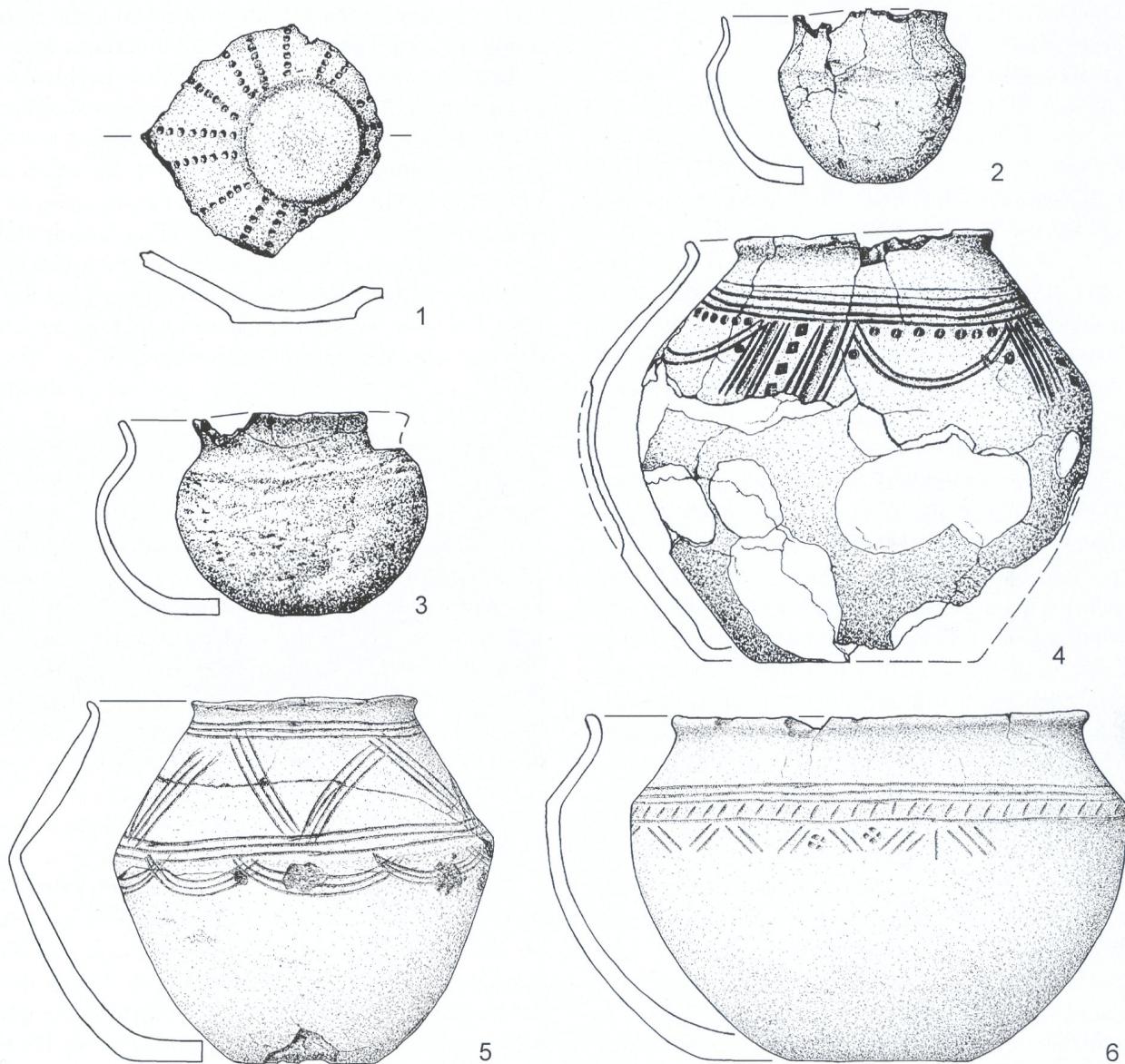


Abb. 140 Klein Meckelsen FStNr. 11, Gde. Klein Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 179)  
1 verziertes Bodenstück, 2.3 Kleingefäße, 4–6 Urnen. M. 1:4 (Zeichnung: A. Ratuschniak-Schulte).

führt. Wieder standen Hilfskräfte, die das Arbeitsamt Lüneburg und das Sozialamt des Landkreises Harburg bereitgestellt hatten, sowie maschinelle Hilfe durch das Sandabbauunternehmen dankenswerterweise zur Verfügung. Die Grabungsfläche schloss an die bisher abgearbeiteten Flächen an (zuletzt Fundchronik 2002, 90 Kat.Nr. 183; 103 f. Kat.Nr. 206). Der Boden bestand aus kompaktem Geschiebelehm; deshalb gab es in den trockenen und heißen Wochen, aber auch in den regnerischen Phasen große Probleme. Der größte Befund bestand aus mehreren Gruben, die ineinander griffen. Man hatte dort Lehm bis in 1,3 m Tiefe (unter Oberboden) abgegraben und die entstandenen Gruben

später mit lehmigem bzw. humosem Boden verfüllt. In eine verfüllte Grube war ein Ofen eingetieft worden. Dessen Reste sind z. T. in die benachbarte Mulde gelangt.

Fundstücke stammen fast ausschließlich aus der oberen Füllmasse; in der Mehrzahl der Fälle handelt es sich um einzelne spätsächsische Tonscherben. An einer Stelle konnte eine Anzahl spätsächsischer Tonscherben zusammen mit wenigen sekundär gebrannten Scherben aus der römischen Kaiserzeit geborgen werden. Außerdem enthielten die Grubenfüllungen kleinere Bruchstücke von Mahlsteinen aus Basaltlava und einen zerbrochenen Spinnwirtel.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

Niedergandern FStNr. 14, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS  
Keramikscherben 10./11. Jh.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 204

**181** Norden OL-Nr. 2309/7:30, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Bereits in den 1970er-Jahren wurde das Raumordnungsverfahren zur Planung der Emslandautobahn eingeleitet und auf betroffene archäologische Fundstellen und Bodendenkmäler u. a. im niedrig gelegenen Sietland des „Süder Hooker“ östlich der Geestinsel, auf der die Stadt Norden liegt, hingewiesen. Der schließlich festgelegte Trassenverlauf der Umgehungsstraße erforderte nur noch die Be seitigung eines einzigen Denkmals. Da bisher keine archäologischen Untersuchungen über den Denk malwert der im Sietland vorhandenen Wurten und Ansiedlungen vorliegen, wurde beschlossen, bevor über Konsequenzen nach dem Denkmalschutzgesetz entschieden werden kann, die Wurt zu sondieren, um die Größe der Anlage, die Erhaltungsbedingungen im Boden sowie das Alter der Ansiedlung zu bestimmen. Damit beauftragte das Straßenbauamt Aurich die Ostfriesische Landschaft.

Im September und Oktober 2003 wurde die Anhöhe sondiert. Es handelt sich um einen der Hügel, die bereits 1891 in der Preuß. LA im niedrig gelegenen, teils mit Klei bedeckten Sietland verzeichnet sind. Neun Sondageschnitte wurden angelegt, um die Siedlungsstelle in nordwestlicher und quer dazu in nordöstlicher Richtung aufzuschließen. Dabei wurde im Schnitt 8 ein verfüllter alter Graben entdeckt, der wahrscheinlich die Westgrenze der Anlage bildete. Östlich des Sohlgrabens, dessen Sohle 1 m in der Breite und dessen Gesamtbreite wahrscheinlich 2 m erreichte, befand sich eine natürliche Sandkuppe, die an der Oberfläche Podsolsschichten zeigte. Die Ostgrenze wurde nicht ermittelt, weil an der Stelle im Schnitt 5 ein künstlicher, aber junger Graben angetroffen wurde. Es ist daher wahrscheinlich, dass ursprünglich die untersuchte Anhöhe mit der östlich gelegenen eine naturräumliche Einheit bildete, wie es die Darstellungen bei der Preuß. LA von 1891 und der DGK 5 (2309/22) vermuten lassen.

Die Sondagen am nördlichen Rand zeigten einen gleichmäßig abfallenden Abhang, der stark durch die Beackerung gestört war. Obgleich hier kein Umfassungsgraben gefunden wurde, ist doch, dem Befund in Schnitt 8 entsprechend, ein Graben zu erwarten. Im Süden sind die Profile in den Schnitten 4, 7 und 9 schwer zu interpretieren. Dort zeichnen sich waage-

rechte Füllschichten ab, die wie die Schichten des Sohlgrabens im Schnitt 8 nur als Füllung eines in südöstlicher Richtung verlaufenden weiteren Sohlgrabens gedeutet werden können. Er hätte demnach direkten Anschluss an den im Süden der beiden Hügel befindlichen Wasserlauf gehabt, der durch die kleigefüllte Niederung im Süder Hooker mit dem Wischer Schloot und der Nordsee in Verbindung stand. Zeitweilig erreichte der Tidestrom die Ansiedlung auf den beiden teils natürlichen, teils künstlichen Hügeln, was auch die Kleibemengungen in den ältesten Gruben erklären würde.



Abb. 141 Norden OL-Nr. 2309/7:30, Gde. Stadt Norden, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 181)  
Frühmittelalterliche Wasserschöpfstelle unter Kleibedeckung. (Foto: E. Riemann)

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die ersten menschlichen Aktivitäten, die aufgrund der muschelgrusgemagerten Keramik in das 9. bis 10. Jh. datiert werden können, auf einer trockenen Sandanhöhe stattfanden, die mit einem Sohlgraben umgeben wurde. Es ist noch ungeklärt, ob der Graben beide benachbarten Anhöhen oder nur die eine umschloss. In Nord-Süd-Richtung maß die Anlage mindestens 50 m und in West-Ost-Richtung mindestens 30 m. Die Anlage war durch einen weiteren Sohlgraben mit der Nordsee verbunden. Mitten auf der Anhöhe wurden zwei Gruben entdeckt, die an den Rändern mit Holz verkleidet waren (Abb. 141). Wahrscheinlich handelt es sich um Wasserschöpflöcher, wie sie auch auf anderen ähnlichen Sandanhöhen in Lütetsburg gefunden wurden. Sie gehörten sicherlich zu oberirdischen hölzernen Bauten der Bewohner, um sie mit Trinkwasser zu versorgen. Mit diesen Siedlungsaktivitäten der Bewohner ist die Schicht 6 verknüpft.

Noch im 10. Jh. wurde die Siedlung ausgebaut und wie bei einer Wurt Klei aufgetragen. Der Auftrag war mindestens 0,6 m stark. Die hauptsächlich aus

Klei bestehende Schicht 3 überdeckt die Wasserlöcher und die Sohlgräben, sodass mit einer völligen Neugestaltung der Anlage und der Bewirtschaftung zu rechnen ist. Sie maß nun mindestens 45 m in der Breite und 60 m in der Länge. Es kann nur darüber spekuliert werden, was die Gründe für den Ausbau gewesen sein mögen, weil die darüber liegenden Schichten durch Beackerung zerstört und offenbar auch abgetragen worden sind. Infrage käme eine Ausweitung und Intensivierung der Besiedlung auf der benachbarten höheren Wurt (OL-Nr. 2309/7:20), die sich zum Zentrum des Wohnplatzes entwickelte und dadurch der niedrigeren Wurt einen anderen wirtschaftlichen Stellenwert zumaß. In diesem Zusammenhang ist wichtig, dass der nach Südosten verlaufende Sohlgraben in den oberen Füllschichten Klei – teils mit Backsteinbröckchen durchsetzt – bis zu einer Tiefe von +0,60 m NN enthielt, was seine Bedeutung als Wasserweg zum Meer bis ins späte Mittelalter hinein belegt.

Schließlich müssen die sondierte Wurt und ihre Nachbarin im Zusammenhang mit den anderen Wurten des Sietlandes sowie mit der frühmittelalterlichen Ansiedlung Ekel, die sich auf dem Geestrand in nur 500 m Entfernung befand, betrachtet werden. Über die Bedeutung dieses Wirtschaftsraumes zwischen Marsch und Geest ist für die geschichtliche Entwicklung des Norderlandes wenig und noch nichts Sichereres bekannt.

Die archäologische Sondage hat ergeben, dass es sich bei der vom Straßenbau betroffenen Anhöhe um eine künstlich aufgeschüttete Wurt mit einer eben-erdigen Siedlungsschicht gehandelt hat, die noch wichtige Befunde zur Siedlungsgeschichte birgt. Es ist daher nötig, dem Niedersächsischen Denkmalschutzgesetz entsprechend, den vom Straßenbau betroffenen Streifen vollständig auszugraben und archäologisch zu dokumentieren. In mindestens zwei Schichten der Wurt sind Informationen zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Sietlandes verborgen, die von unschätzbarer historischer Bedeutung sind.

F, FM, FV: OL

W. Schwarz

**182** Ohrensen FStNr. 118, Gde. Bargstedt, Ldkr. Stade, Reg. Bez. Lü

Bei der archäologischen Begleitung im Zuge laufender Baumaßnahmen für eine Sole-Pipeline trasse der DOW-Chemical Stade wurden im Oktober 2003 Siedlungsreste der altsächsischen Zeit, vorwiegend in Gestalt von Pfostengruben und Wandgräbchen, festgestellt. Insgesamt konnten bisher

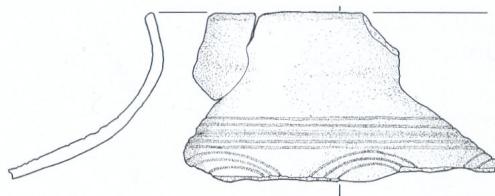


Abb. 143 Ohrensen FStNr. 118, Gde. Bargstedt, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 182)  
Keramik aus der Siedlung.  
M. 1:4. (Zeichnung: C. Ducksch)

zehn Hausgrundrisse unterschieden werden, einer davon ist vollständig. Die nachgewiesenen Giebelseiten zeigen mehrere Gebäude mit gerundetem Abschluss, aber auch andere Haustypen sind belegt. Der vollständig erfasste, ca. 8 m lange Grundriss von Haus 2 (Abb. 142,2) besteht aus scharf abgrenzbar viereckigen, eng aneinander liegenden Pfostenüberresten, die umlaufend die äußere Begrenzung bilden. An den Schmalseiten wird der Grundriss von je einem Wandgräbchen geschnitten. Die hier als Haus 6 (Abb. 142,1) vorgestellte Variante eines anderen Rundgiebelhauses zeigt ebenfalls scharf rechteckige Pfostenverfärbungen, der Giebel jedoch weist im Gegensatz zu Haus 2 ein durchgehendes Wandgräbchen auf. An diesen Rundgiebel schließt nach Norden ein weiteres Wandgräbchen vielleicht als „Einhegung“ an, lässt eine Lücke von etwa 50 cm und endet im Winkel an der Grabungsgrenze Ost. Die andere Schmalseite des Gebäudes ist von der westlichen Grabungsgrenze überdeckt. Parallel zum westlichen Wandgräbchen der „Einhegung“ befindet sich im Osten ein weiteres, aus dessen Verlängerung nach Süden sich der zweite Giebel des Hauses vermuten lässt.

Die z. T. verzierten Keramikfunde (Abb. 143) aus den Pfostengruben sowie den hausbegleitenden Gruben, verweisen auf die Datierung der Siedlungsstelle in das 4./5. Jh.

F, FM, FV: Ldkr. Stade, Arch. Archiv H. Wilde

Ohrum FStNr. 4, Gde. Ohrum, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS  
Frühmittelalterliche Siedlungsfunde und -befunde.  
vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 207

**183** Osnabrück FStNr. 10, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Aus den zwischen 1992 und 2002 durchgeführten Grabungen hatten sich zwei alternative Interpretationen

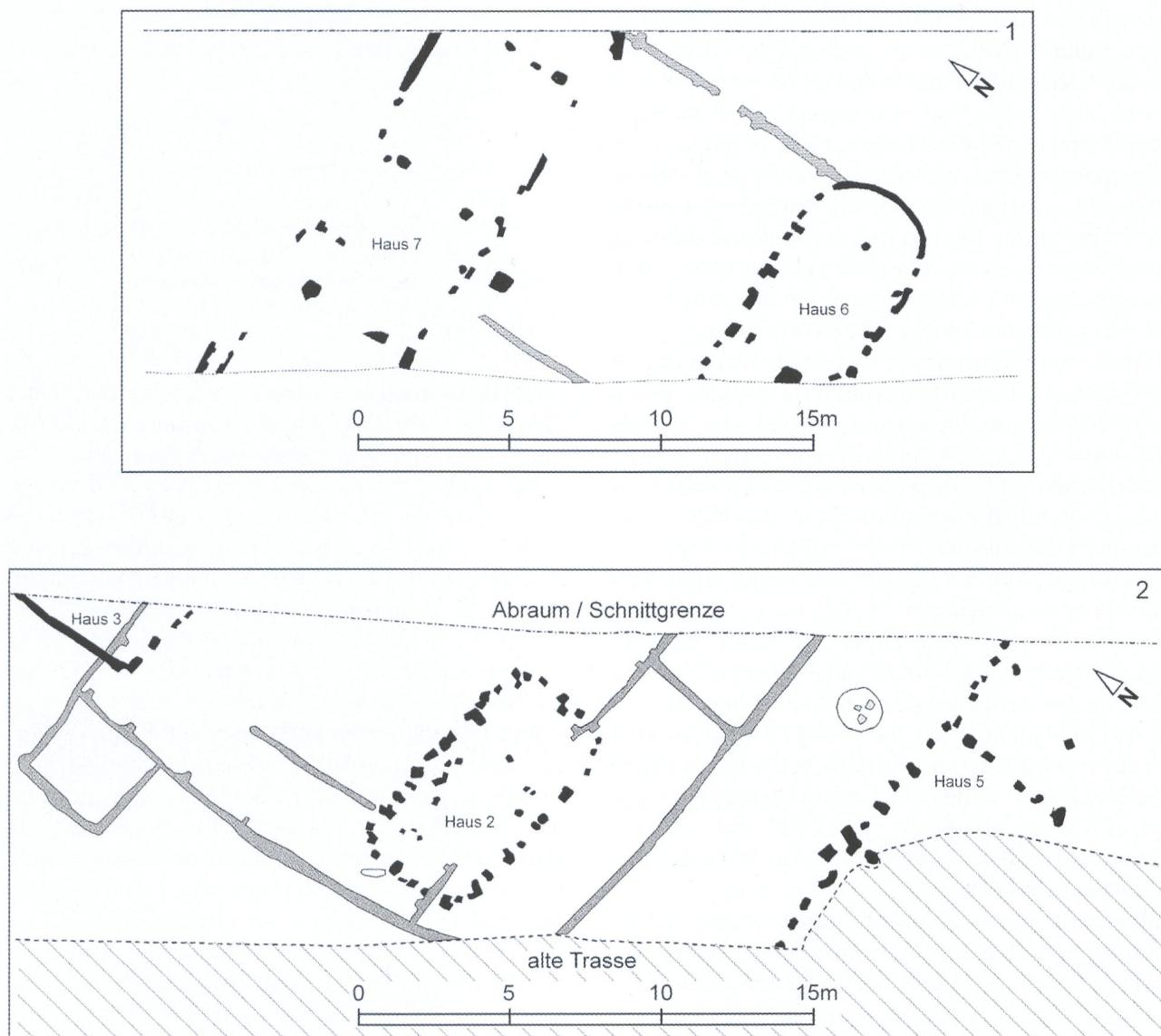


Abb. 142 Ohrensen FStNr. 118, Gde. Bargstedt, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 183)  
Die Häuser 2, 3 und 5–7. (Zeichnung: Kl. Behnert)

tionsmodelle hinsichtlich der Baugeschichte des Domes ergeben. Überlegungen, auf welche Weise eine Entscheidung zwischen ihnen getroffen werden könnte, führten dazu, eine Grabung auf einer Fläche unmittelbar südlich der südlichen Seitenschiffsmauer auf dem Kreuzhof ins Auge zu fassen. Dieses Areal dient heute als Friedhof der Mitglieder des Domkapitels. Im Frühjahr 2003 wurde an eben dieser Stelle eine Erneuerung des Regenwasserkanals durchgeführt.

Zuvor konnte eine Grabung unternommen werden, bei der tatsächlich ein Befund zutage trat, der eine eindeutige Entscheidung zugunsten eines der beiden Modelle ermöglichte. Es handelt sich dabei um ein Fundament, das als Westwand eines karolingischen

Querhauses und damit als Gegenstück zu den Befunden im Nordseitenschiff und nördlich außerhalb des Domes (s. Fundchronik 2002, 104 Kat.Nr. 207) zu deuten ist. Ein weiteres Fundament dürfte zu einem vorromanischen Kreuzgang gehört haben. Andere, bisher nicht deutbare Befunde früh- und hochmittelalterlicher Zeitstellung geben Hinweise darauf, dass trotz der Belegung durch Gräber an den hiervon noch nicht betroffenen Stellen archäologische Dokumente von großer Bedeutung zur Baugeschichte des Domes und der Stiftsgebäude zu erwarten sind. Mit den Vorbereitungen für eine Publikation der Grabungsergebnisse ist begonnen worden.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

U. Lobbedey

**184** Rahe OL-Nrn. 2510/5:1 und 5:21,  
Gde. Stadt Aurich,  
Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Begleitend zur Ausstellung über die „Friesische Freiheit des Mittelalters“ konnte durch die dankenswerte finanzielle Unterstützung der Stadt Aurich eine dreimonatige Untersuchung am Upstalsboom, dem historischen Versammlungsort der Friesen, durchgeführt werden. Auf dem östlich angrenzenden Flurstück wurden drei Suchschnitte angelegt, um den Charakter der Fundschicht zu klären, die zwei Jahre zuvor im Rahmen von Renaturierungsmaßnahmen angeschnitten worden war (s. Fundchronik 2001, 128 f. Kat.Nr. 225 dort falsch unter Gmkg. Westerende-Kirchloog). Ein weiterer Schnitt wurde auf dem Hügel direkt östlich der neuzeitlichen Steinpyramide von 1833 niedergebracht.

In dem ersten Schnitt, der in tieferer Lage auf dem sanft nach Norden abfallenden Gelände in unmittelbarer Nähe des Aufschlusses von 2001 angelegt wurde, bestätigte sich die flächendeckende Ausbreitung der Kulturschicht. Sie lag unter einem jüngeren Plaggenauftragsboden und enthielt wiederum Keramikscherben der Weichen Grauware, ein Stück Badorfer Ware und das Bruchstück eines Spinnwirtels. Ihre dunkle Färbung verdankt die Schicht sowohl einem deutlichen Anteil von Holzkohle und vergangenem organischen Material als auch der hier herrschenden Bodenfeuchte. Nach der welligen Ausprägung ihrer Unterkante zu urteilen, scheint es sich um eine frühmittelalterliche Pflugschicht zu handeln. Der Holzkohleanteil und der Fundniederschlag lassen vermuten, dass diese Ackerfläche nicht weit entfernt von einer Hofstelle gelegen hat. In dem zweiten Schnitt, weiter hangaufwärts gelegen und deshalb trockener, war die Kulturschicht aufgearbeitet, nur wenige Pflugspuren wurden dort dokumentiert. Der dritte Schnitt erbrachte ein Süd-Nord verlaufendes Gräbchen, das als alte Parzellen- oder Ackerbegrenzung angesehen werden kann.

Schließlich wurde östlich der Steinpyramide eine mehr als 2 m mächtige Stratigraphie des Upstalsboom-Hügels aufgeschlossen (Abb. 144, 18a). Es zeigte sich die aus den älteren Untersuchungen ansatzweise bekannte Schichtung:

Zuoberst lag die Auftragsschicht aus den 1960er-Jahren. Darunter stand die sandig-humose Aufplanierung an, die 1833 nach der Fertigstellung der Pyramide erfolgt ist. Sie lässt sich durch zahlreiche Bruchstücke von Tonpfeifen datieren. Unter dieser Planierschicht lag ein sandig-humoser Horizont, in dem ebenfalls noch Tonpfeifenreste und weitere neuzeitliche Funde vorkamen, der jedoch von der

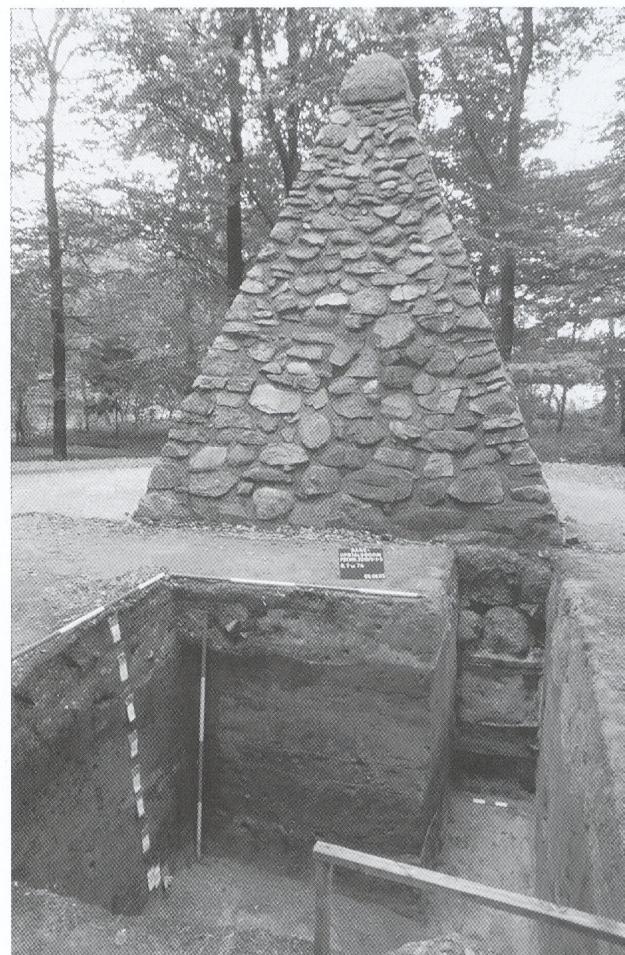


Abb. 144 Rahe OL-Nr. 2510/5:21, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 184)

Die Stratigraphie des Upstalsboom-Hügels im Bereich der Pyramide von 1833; Blick von Osten.

(Foto: M. Kastrup)

Baugrube für die Pyramide geschnitten wurde. Diese Schicht könnte im Zusammenhang mit den Arbeiten für das Holzgerüst im Jahre 1815 entstanden sein. Die darunter folgende Schicht, die von Ost nach West leicht anstieg und dort eine Mächtigkeit von mehr als 0,90 m erreichte, kann als die eigentliche Hügelsubstanz angesehen werden. Aus ihr stammen mehrere Dutzend frühmittelalterliche Glasperlen, darunter Überfangperlen (Abb. F 15), wenigstens zwei Messer, ein Hakenschlüssel und weitere Eisenfunde, allesamt durch Tiergänge und -bauten umgelagert. Im Profil auf der Nordseite des Grabungsschnittes zeigte diese Schicht eine flache muldenförmige Störung; unterhalb davon lagerten Scherben eines Importgefäßes mit diversen Stückchen von Leichenbrand als Reste einer Brandbestattung.

Mit den Perlen sind nach dem Schwertfund von 1833 erstmals eindeutige Hinweise auf wenigstens eine Frauenbestattung gewonnen worden. Es wird sich

um ein Körpergrab gehandelt haben, da die Perlen in der Regel keine Beeinflussung durch Hitze erfahren haben. Die Reste der Brandbestattung deuten zudem auf weitere Gräber, die in dem flachen Hügel in der Zeit um 800 angelegt worden sind. Die kleinräumigen Untersuchungen konnten andererseits keine Befunde erfassen, die mit den späteren Landtagen der Friesen in Zusammenhang gebracht werden könnten. So bleibt die Frage nach der Überlieferungstradition vom frühmittelalterlichen Gräberfeld zum hochmittelalterlichen Versammlungsplatz weiter ohne konkrete Antwort.

**Lit.:** SCHWARZ, W.: Die Stätte des Upstalsbooms. In: H. van Lengen (Hrsg.), Die Friesische Freiheit des Mittelalters – Leben und Legende. Aurich 2003, 404–421.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

**185** Reckershausen FStNr. 2, Gde. Friedland, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Nach Meldungen aus der Bevölkerung über Raubgrabungsspuren wurde die bewaldete Befestigungsanlage der Madeburg erneut – wie schon in früheren Jahren nach gleichen Anlässen – mit dem Metalldetektor abgesucht. Dabei ergaben sich mehrere Eisenfunde. Die Burg auf einem Bergsporn oberhalb des verengten Leinetales war 2002 als zweiphasige Anlage mit nicht deckungsgleichen Grundrissen erkannt worden (s. Fundchronik 2002, 105 f. Kat. 209). Die jüngere Phase ist in die ottonische Zeit des 10./11. Jh.s datierbar. Die Funde stammen aus dieser Phase; bemerkenswert sind zwei kleine Hakenschlüssel mit tordierten Schäften.

F, FM, FV: Kreisarch. Göttingen

Kl. Grote

**186** Remlingen FStNr. 12, Gde. Remlingen, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Von der Bezirksarchäologie Braunschweig wurde die bereits 2002 von Dr. U. Dirks begonnene Grabung auf dem durch Überpflügen akut gefährdeten frühmittelalterlichen Gräberfeld in Remlingen fortgeführt. Dabei wurden zahlreiche weitere West-Ost-orientierte Skelettbestattungen aufgedeckt (Abb. F 16), sodass sich die Gesamtzahl der erfassten Bestattungen auf über 50 erhöht, ohne dass die Grenzen des Gräberfeldes absehbar wären. Auffallend war der hohe Anteil an Kindergräbern und das sehr häufige Vorkommen von Mehrfachbestattungen. Hinweise auf Särge wurden nur in seltenen Ausnahmen registriert.

Zeitüblich enthielten nur relativ wenige Bestattungen Beigaben. Hervorzuheben sind jedoch eine mit farbigem Glas besetzte Scheibenfibel und ein Denar Ludwig des Frommen. Zusammen mit den bereits bekannten Funden ergibt sich für das Gräberfeld eine Datierung schwerpunktmäßig in die 1. Hälfte des 9. Jh.s.

F, FM: N. Koch; FV: Bez.Arch BS

M. Geschwinde / M. Oppermann

Restorf FStNr. 36, Gde. Höhbeck, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg.Bez. Lü Wohl slawische Keramikscherben; mit Abb. vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 334

**187** Schirum OL-Nr. 2511/4:151, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Der kleine Ort Schirum liegt auf einem Geestsporn zwischen den alten Entwässerungsgräben des Kroglitzer und des Krummen Tiefs. Am südwestlichen Ortsrand fällt das Gelände zum Kroglitzer Tief hin merklich ab. Dort wurde das Wohngebiet „Am Ihlower Weg“ erschlossen, wobei in höherer Lage, bei etwa +4,00 m NN, zahlreiche Siedlungsspuren des frühen Mittelalters und der Neuzeit zutage kamen. Mit Unterstützung der Stadt Aurich und des Arbeitsamtes konnte dieser relevante Bereich mit einer Größe von ca. 3 200 m<sup>2</sup> flächenhaft untersucht werden.

Die Erhaltungsbedingungen für die überwiegend schwach ausgeprägten frühmittelalterlichen Befunde waren aufgrund der vormals landwirtschaftlichen Nutzung des Areals nicht sonderlich gut; anscheinend sind nur besonders tief reichende Verfärbungen erhalten geblieben. Die nördliche Hälfte der Fläche war zudem von Dutzenden von neuzeitlichen Störungen, flachen Sandentnahmegräben und von vier großen Brunnen stark beeinträchtigt. Ein weiterer Verlust an Denkmalsubstanz trat im Verlauf der Straßentrasse auf, weil der Bagger anfangs zu tief eingegriffen hatte.

Trotz dieser Vorbedingungen ist es gelungen, wenigstens drei Hausplätze wahrscheinlich zu machen, weitere können erahnt, jedoch nicht verifiziert werden. Der am besten erhaltene Hausgrundriss besaß eine Länge von mindestens 35 m und eine Breite von etwa 6 m (Abb. 145). Im Westteil zeichnete er sich durch sieben Innenpfostenpaare sowie vereinzelt erhaltene Spuren von schwächeren Wandpfosten aus, während im östlichen Bereich lediglich Reste von Wandgräbchen und einige Außenpfosten erkennbar

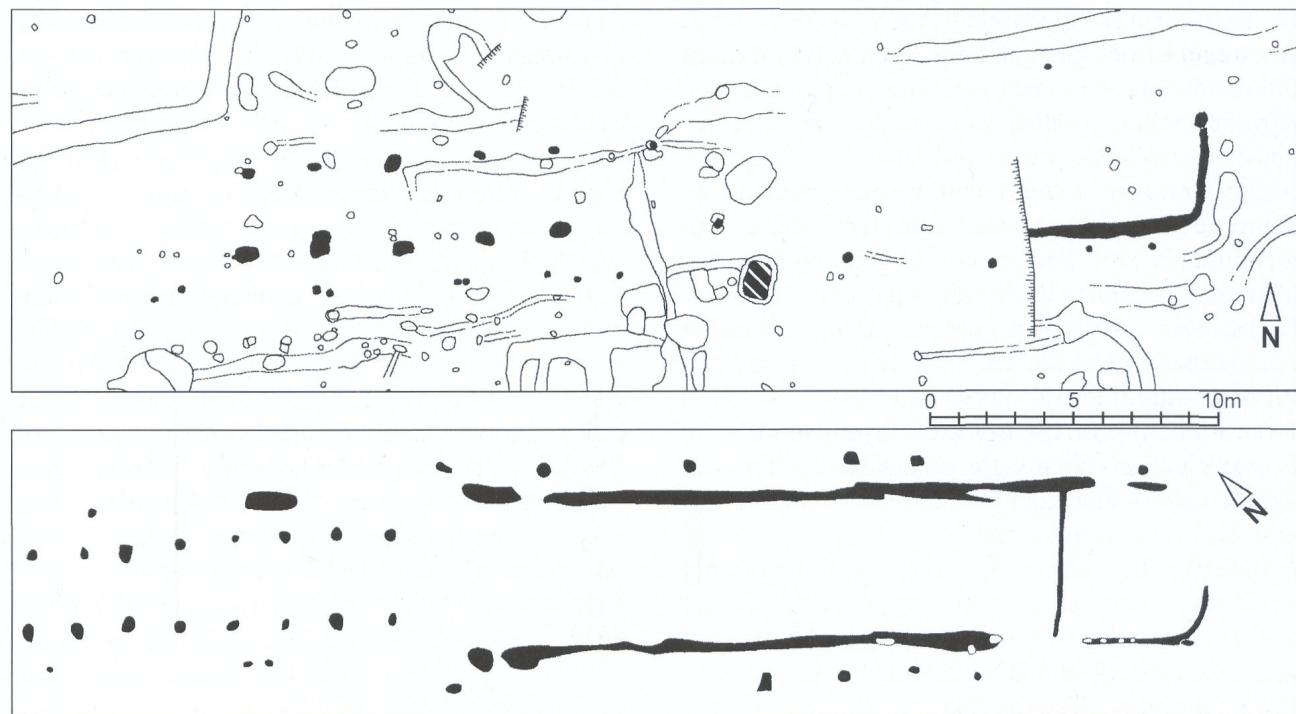


Abb. 145 Schirum OL-Nr. 2511/4:151, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 187)  
Ausschnitt aus dem Grabungsplan mit Resten eines frühmittelalterlichen Hausgrundrisses (oben) und vergleichbarer  
Grundriss aus Esens OL-Nr. 2511/6:150 (unten); schraffiert: Brunnen. (Zeichnung: H. Reimann)



Abb. 146 Schirum OL-Nr. 2511/4:151,  
Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 187)  
Frühmittelalterlicher Flachbrunnen mit Erdsodenschacht  
und hölzernem Unterbau. (Foto: A. Süßen)

waren. Es muss also angenommen werden, dass dieses Haus einen dreischiffigen Stall- und einen einschiffigen Wohn- und Wirtschaftsbereich besessen hat. Damit ähnelt es deutlich den entsprechend konstruierten langen Häusern vom Typ Esens (BÄRENFÄNGER 2002). Wie dort hat es augenscheinlich keine gesonderten Speicherbauten gegeben. Als weitere frühmittelalterliche Befunde sind vier Flachbrunnen (Abb. 146) und diverse Gräbchen zu nennen.

Da das keramische Fundinventar überwiegend aus Muschelgrusware besteht, ist der zeitliche Schwerpunkt der Siedlung in das späte 8. und das 9. Jh. zu setzen. Funde aus späteren Epochen zeigen an, dass das Gelände seit dieser Zeit wohl kontinuierlich in Nutzung stand.

Lit.: BÄRENFÄNGER, R.: Befunde einer frühmittelalterlichen Siedlung bei Esens, Landkreis Wittmund (Ostfriesland). Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 27, 2001 (2002), 249–300.  
F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

Süppingenburg FStNr. 9, Gde. Süppingenburg,  
Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 337

**188** Upleward FStNr. 2508/7:2-5,  
Gde. Krummhörn,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

In Upleward führte der anstehende Bau eines Privathauses zu einer kurzfristig angesetzten Rettungsgrabung, für die lediglich fünf Wochen zur Verfügung standen. Sie wurde mit finanziellen Mitteln des

Bauherrn in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Dienst der Ostfriesischen Landschaft und mit Unterstützung des Nds. Instituts für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven, durchgeführt. Bei einer zu erreichenden Tiefe von 3 m und einer Grundfläche von etwa 160 m<sup>2</sup> wurde eine Abtiefung in Schritten von ca. 0,50 m gewählt, wobei die Dokumentation in einer Tiefe von 1,20 m unter Geländeoberkante begann. Vier Abtragungsniveaus sowie die Profile der Westseite der Baugrube wurden zeichnerisch erfasst und beschrieben.

Probeschnitte und Einzelfunde aus den 1920er- und 1930er-Jahren erlaubten bisher nur einen geringen Einblick in die römisch-kaiserzeitliche und frühmittelalterliche Besiedlung der Wurt. Mit der nun durchgeführten Grabung ergaben sich vor allem für den frühmittelalterlichen Abschnitt zahlreiche Befunde und eine hohe Funddichte. Leider konnten die kaiserzeitlichen Siedlungsschichten nicht mehr erreicht werden; lediglich eine kleine Sondage in der NW-Ecke der Grabungsfläche führte in die tiefer liegenden Horizonte bis in eine Tiefe von etwa -1,50 m NN. Während die oberen drei Flächen nur wenige Befunde erbrachten – darunter mehrere Gräben, die eventuell als Parzellengrenzen zu deuten sind, sowie ein bis in die frühmittelalterliche Bebauung eingreifender Brunnenschacht – war die vierte Fläche bei durchschnittlich +1,40 m NN durch über 450 hölzerne Befunde gekennzeichnet, die sich auf zwei etwa parallel orientierte Gebäude verteilen (Abb. 147). Für eine vollständige Erfassung der Grundrisse war die Größe der Grabungsfläche nicht ausreichend: Zwar ist die jeweilige Breite mit etwa 5,00 m (Haus 1) bzw. 5,50 m (Haus 2) bekannt, es konnte jedoch lediglich der östliche Abschluss von Haus 1 ermittelt werden. Besser lassen sich die verschiedenen Gebäudeteile fassen. So liegt in Haus 1 mindestens eine Dreigliederung vor, wobei der mittlere Raum eine zentral gelegene Herdstelle besaß. Dieser wurde über mittig angelegte Eingänge, die durch die noch vorhandenen Türschwellen deutlich zu erkennen waren, von den anschließenden Räumen erschlossen. Aufgrund der Befundsituation von Haus 2 müsste es sich bei dem westlichen Gebäudeteil von Haus 1 ebenfalls um den Stall gehandelt haben, doch ergaben sich hier noch keine konkreten Hinweise wie Viehboxen oder Mistschichten. Allerdings scheint dieser Gebäudeteil überbaut worden zu sein, wie die umgestürzte Flechtwerkwand der Außenwand andeutet. Diese Wand, die auf einer Länge von etwa 5 m noch eine beeindruckende Höhe von etwa 0,70 m aufwies und mit der schräg gesetzte Außenpfosten in Verbindung standen (Abb. 148), dürfte damit einem älteren Haus bzw. einer älteren Hausbauphase zuzuordnen sein.

Auch der leicht divergierende Verlauf des östlichen bzw. westlichen Teils der Flechtwerkwand, der sich auch in abweichenden Gründungstiefen manifestiert, ist in dieser Hinsicht zu deuten. Weitere Hinweise auf eine Zweiphasigkeit des Baues liegen vor, bedürfen aber einer eingehenden Analyse.

Von Haus 2 wurde der Übergangsbereich vom Wohn- zum Stallbereich freigelegt. Besonders bemerkenswert ist der mit regelmäßig gesetzten Platten auskleidete Wohnbereich, der über die beiden Eingänge an den Längsseiten des Gebäudes zu betreten war. Auf den südlichen Eingang führte eine kleine Bohlenbrücke zu, die einen flachen Graben überquerte (Abb. 149). Der Stallbereich konnte durch die ange troffenen Mistschichten identifiziert werden; längliche Bohlen könnten dabei als die beiderseits des Mittelganges befindlichen Jaucherinnen interpretiert werden. Reste der Viehboxen lassen sich bislang nicht konkret fassen, sicherlich dürften aber einige der angetroffenen Staken den Stalleinteilungen zuzuweisen sein.

Zur exakten zeitlichen Einordnung der Baubefunde wurden 132 Proben von den Bauhölzern der Firma Delag, Göttingen, übergeben. Bei den meisten Hölzern handelt es sich um Erlen und Eschen, die nicht für eine Absolutdatierung herangezogen werden können. Allerdings weisen die häufig ähnlichen Jahr ringkurven dieser Proben auf ein zeitgleiches Wachstum und teilweise auf identische Fälljahre hin. Eine Synchronisierung mit den dendrochronologischen Daten der Eichenhölzer wird eventuell über die Klärung eindeutiger archäologischer Befundkontakte wie Flechtwerkände und zugehörige Pfosten möglich sein. Für Haus 1 liegen folgende Datierungen vor (zur Lage der Hölzer vgl. Abb. 147): Bef. 54 (d) 674 AD, Bef. 59 (d) nach 642 AD, Bef. 167 (d) 648 <sup>-1/+1</sup> AD. Im Haus 2, das stratigraphisch gesehen das jüngere Gebäude darstellt, konnte nur ein datierbares Eichenholz (Bef. 524) mit dem Datum (d) 676 <sup>-6/+8</sup> AD geborgen werden. Ein signifikanter zeitlicher Unterschied zum Haus 1 ergibt sich damit nicht. Die älteste Probe – eine Bohle aus dem südlich des Hauses verlaufenden Graben – datiert „(d) nach 584 AD“, kann jedoch in keinen baulichen Befundzusammenhang gestellt werden. Dennoch legt sie eventuell Zeugnis von einer älteren Besiedlungsphase ab, die sich auch durch einige Funde von völkerwanderungszeitlichen Kera-mikscherben in diesem Bereich andeutet. Abschließend ist auf zahlreiche Holzfunde (Abb. 150) hinzuweisen, so z. B. Felgensegmente eines Wagenrades, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der Nordwand des Hauses 1 gefunden wurden, oder ein halber Bogen aus Eibenholz, der parallel zu der Innenwand gelegen hat.

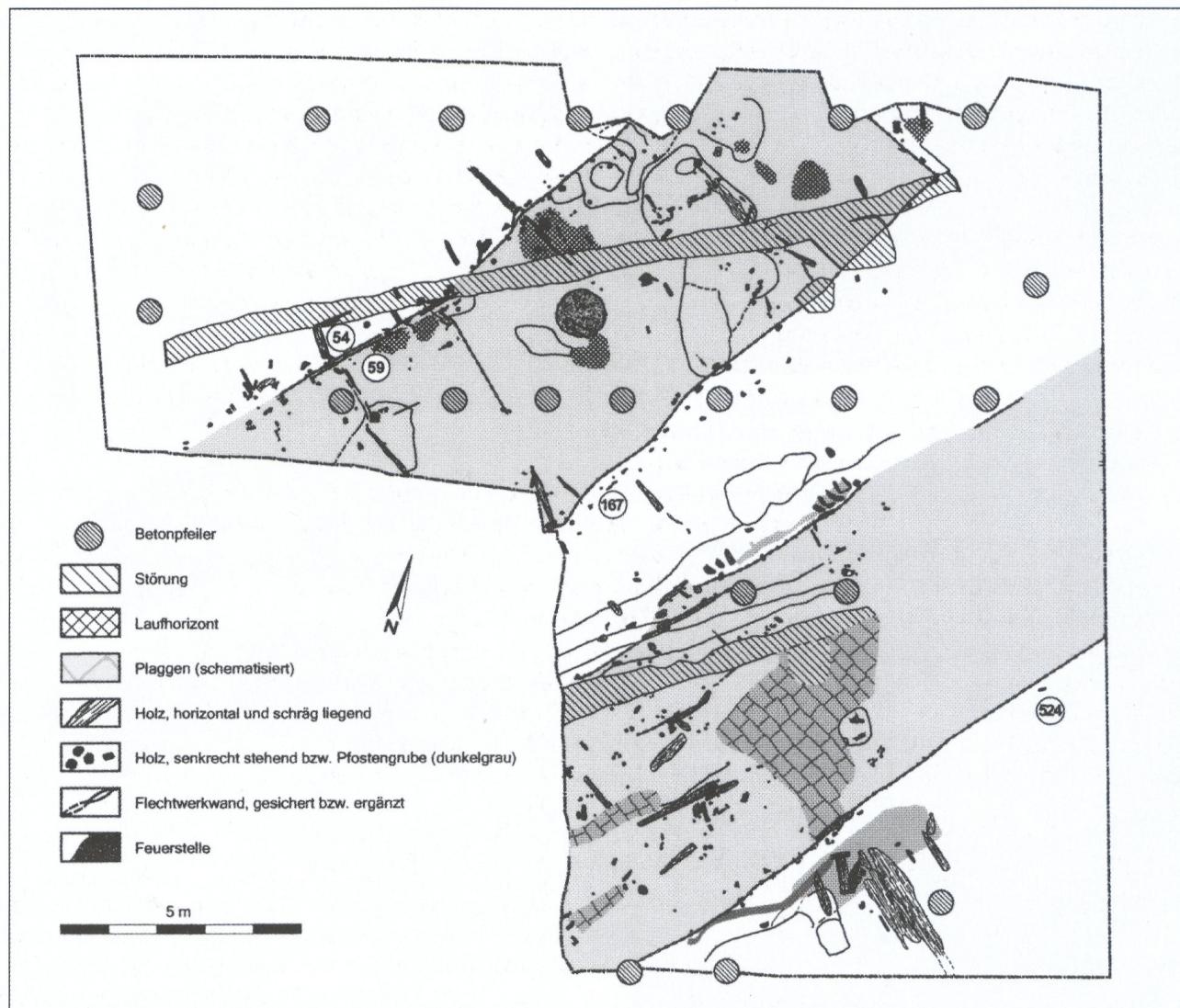


Abb. 147 Upleward OL-Nr. 2508/7:2-5, Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 188)  
Fläche 4 mit der frühmittelalterlichen Bebauung (2. Hälfte 7. Jh.). Mit Befundnummern gekennzeichnet sind die dendrochronologisch datierten Bauhölzer. (Zeichnung: H.-J. Nüsse)

Lit.: NÜSSE, H.-J.: Hölzerne Hausreste in der Marsch. AiN 7, 2004, 95–97.  
F, FM, FV: OL

H.-J. Nüsse

Vietze FStNr. 63, Gde. Höhbeck,  
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, Reg. Bez. Lü  
Keramikscherben; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 338

**189** Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim, Reg. Bez. BS

Eine Fortsetzung der archäologischen Prospektion  
im Gebiet um Wenzen (s. Fundchronik 2001, 64 f.

Kat.Nr. 124 Abb. 89) erbrachte erstmals eine Fundstreuung metallzeitlicher Keramik auf der Flur „Über dem Lehmhofe“. Die Fundstelle liegt unmittelbar westlich der heute bebauten und nicht mehr zugänglichen Flur „Auf der Burg“. Eine Datierung der keramischen Funde deutet in den Zeitraum von der Völkerwanderungszeit – mit feintonigen, schwarz/braunen polierten Scherben (Abb. 151,1–3) – bis zu Topfformen des frühen Mittelalters (Abb. 151,4–6). Eine Deutung der Fundstreuung bleibt vorerst ungewiss.

Auch dieser Fundplatz enthält Streufunde neolithischer und/oder bronzezeitlicher Zeitstellung, ange deutet durch wenige Funde wie Klingen und zwei geflügelte Pfeilspitzen. Das Areal bildet damit das östliche Ende einer Gruppierung benachbarter



Abb. 148 Upleward OL-Nr. 2508/7:2-5,  
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 188)  
Ausschnitt aus der Flechtwerkwand von Haus 1 mit  
schrägen Außenpfosten. (Foto: W. Schwarze)



Abb. 149 Upleward OL-Nr. 2508/7:2-5,  
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 188)  
Bohlenweg sowie südliche Außenwand und Eingang  
(Türschwelle) von Haus 2. (Foto: W. Schwarze)

vorgeschichtlicher Fundstellen auf siedlungsgünstigem Gelände am Rande der Talaue des Hillebaches (Wenzen FStNr. 5 u. 6).

F, FM, FV: K. Göttig

U. Werben

Westeraccum OL-Nr. 2310/6:24, Gde. Dornum,  
Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde; mit Abb.  
vgl. Mehrperiodige Fundstellen, Kat.Nr. 341

Westerholt FStNr. 30, Gde. Westerholt,  
Ldkr. Wittmund, Reg.Bez. W-E  
Siedlungsfunde und -befunde mit Spuren von  
Eisenverarbeitung.  
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 167

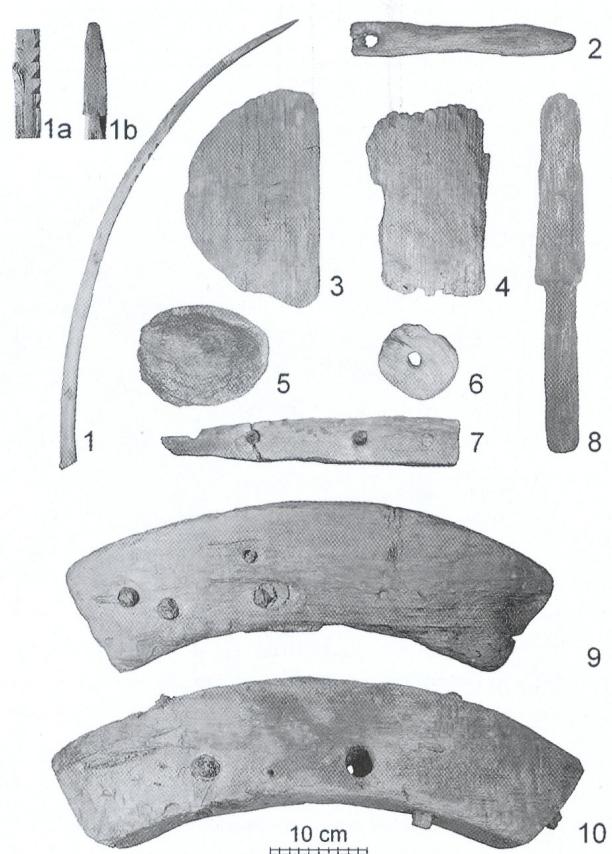


Abb. 150 Upleward OL-Nr. 2508/7:2-5,  
Gde. Krummhörn, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 188)  
Holzfunde aus der Wurt: 1 Hälften eines Eibenbogens,  
1a,b Details, 2.6-8 unbekannte Funktion, 3.4 Fassdeckel  
bzw. -böden, 5 kleine, etwas verdrückte Holzschüssel,  
9.10 Felgensegmente von Wagenrädern. M. ca. 1:4.  
(Foto: G. Kronsweide, R. Bärenfänger)

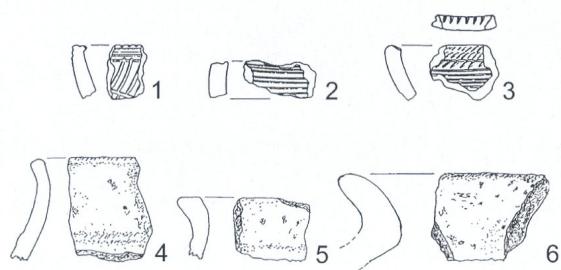


Abb. 151 Wenzen FStNr. 7, Gde. Stadt Einbeck,  
Ldkr. Northeim (Kat.Nr. 189)  
Keramik-Oberflächenfunde von einer Siedlung:  
1-3 Völkerwanderungszeit, 4-6 frühes Mittelalter.  
M. 1:3. (Zeichnung: 1-3 P. Lönne; 4-6 U. Werben)

Wipshausen FStNr. 26-28, Gde. Edemissen,  
Ldkr. Peine, Reg.Bez. BS  
Möglicherweise frühmittelalterliche Keramik.  
vgl. Unbestimmte Zeitstellung, Kat.Nr. 365